

KIRA MINTTU

ME,  
WITHOUT  
WORDS

LESEPROBE



INK REBELS Leseprobe © Kira Minttu 2017

WWW.INK-REBELS.DE

# EINS

Die Stille ist so laut, demnächst werde ich schreien, um sie zu übertönen. Mit der Gabel ziehe ich Furchen durch den Reis, zerquetsche das faserige Fleisch auf meinem Teller. Kratzgeräusche steigen zur Zimmerdecke. An meinen Armen stellen sich die feinen Haare auf.

»Julika.« Die Hände meiner Mutter umfassen noch immer das Besteck, verharren aber reglos neben ihrem Teller. »Bitte.«

Hühnchen. Ich picke die zerdrückten Klumpen aus dem Reis und schiebe sie an den Tellerrand. Ein paar Erbsen kullern dabei auf den Tisch, gleichgültig sehe ich ihnen hinterher.

Ein Klacken ist zu hören, als ich mein Gewicht verlagere und das einzige Stuhlbein ohne schützenden Filz aufs Parkett trifft. Der Filznoppen hat sich bereits vor einer Weile gelöst, mein Vater wollte sich eigentlich darum kümmern, aber derzeit spielt hier so etwas keine große Rolle mehr.

Hin und wieder klappert es leise, ein zartes Klirren, Einatmen, Schnaufen, Kaugeräusche. Kaugeräusche sind

ekelhaft. Hat man sie erst mal wahrgenommen, kriegt man sie nicht mehr aus dem Ohr. Mein Vater atmet beim Essen schwerer, als würde es ihn anstrengen. Kauen, kauen, schnaufen, kauen.

Die Kaugeräusche meiner Mutter sind unauffälliger. Wie ein Kaninchen mümmelt sie eilig alles hinunter, schluckt, hat schon den nächsten Bissen auf der Gabel. Kauenkauenkauen.

»Iss wenigstens ein bisschen Fleisch, Julika.« Meine Mutter hat ihr rasendes Gemümmel unterbrochen, um mich erneut vorwurfsvoll anzusehen. Auf ihrer Gabel verharrt ein Häufchen Reis bewegungslos in der Luft.

»Lass sie doch. Sie mag halt kein Huhn.« Mein Vater hält den Kopf gesenkt, während er spricht. Es sieht aus, als würde er sich mit seinem Essen unterhalten. Mehrere Sekunden lang brennt ihm der Blick meiner Mutter ein kleines Loch in die Schädelplatte.

Ich spieße eine Erbse auf, noch eine, noch eine, noch eine. Eine grüne Erbsenkette reiht sich die Gabelzinken entlang, drückt sich immer enger zusammen, bis die ersten Erbsen zarte Risse bekommen und die dünne Haut aufplatzt.

Früher habe ich die Stille auflösen wollen, die Luft verdünnen, uns allen das Atmen ein wenig erleichtern. Gar nicht so leicht, wenn das eigene Hirn unaufhaltsam in das schwarze Loch des gemeinsamen Abendessens gesogen wird.

*Morgen schreiben wir Mathe. Ich bin am Wochenende bei*

*Katinka. Ich muss noch Hausaufgaben machen.*

Meistens sind diese Sätze einfach in das gemaserte dunkle Holz des Esstischs gesickert und haben sich dort in einzelne Worte, Silben, Buchstaben aufgelöst. Der Klang meiner Stimme schwebte eine Weile im Raum, wurde dünner und verblasste, so wie der Rauch von Geburtstagskerzen, die man gerade ausgepustet hat. Wünsch dir was.

Manchmal kam eine Antwort von meiner Mutter. *Hast du alles durchgearbeitet? Schwerer Stoff? Mathe ist ja kein Problem für dich.*

Manchmal antwortete mein Vater. *Wie geht's denn Katinka so? Habe ich lange nicht mehr gesehen. Grüß sie von mir, ja?*

Und entweder habe ich mit meiner Mutter oder mit meinem Vater geredet, und sobald ich damit aufhörte, war die Stille wieder da, dichter und schwerer als zuvor, wälzte sich zwischen unseren Köpfen hindurch, die wir über die Teller gebeugt hielten.

Kauen, schnaufen, kauenkauenkauen.

Wenn wenigstens Musik laufen würde.

Reis, Erbsen und Hühnchen kleben am Tellerrand, ich lege die Gabel beiseite. »Ich geh in mein Zimmer.«

»Du hast doch fast gar nichts gegessen!«

»Lass sie doch.«

Beim Aufstehen rutscht das Stuhlbein quietschend übers Parkett. Versuchsweise schicke ich ein Lächeln über den Tisch, das mein Vater nicht sieht und den anklagen-

den Blick meiner Mutter nicht im Geringsten verändert.  
»Ich hab ja heute Mittag in der Schule gegessen.«

Sie hebt nur die Augenbrauen und winkt resigniert ab.  
»Bring bitte deinen Teller in die Küche.«

Wortlos werfe ich die Serviette zum Besteck und lasse mich von der hinter mir wieder anschwellenden Stilleblase zur Tür hinausdrücken.

Unsere Küche ist riesig. Meine Mutter hat die Wände hier orange und hellgrün streichen lassen. »Wenn alles weiß ist, habe ich das Bedürfnis, Haken für Rinderhälften einzuschlagen«, hat sie gesagt. Mein Vater hat gelacht. Ich kann mich deutlich daran erinnern, dass es mal Zeiten gab, in denen die beiden miteinander lachen konnten. Hätte ich damals schon gewusst, wie es heute sein würde, hätte ich dieses Lachen aufgenommen. Zur Erinnerung. Oder als Beweis.

Mit der Serviette schiebe ich Hühnchen und Reis in den zitronengelben Mülleimer, der unter einer Fensterfront steht.

Sie liebt Farben, meine Mutter. Man sieht das auch ihren Bildern an, für die sie regelmäßig rund um den Globus fliegt. Ihre Bilder leuchten. Ich wäre jederzeit in der Lage, unter tausend Fotos diejenigen herauszusuchen, die meine Mutter gemacht hat. Eigentlich fotografiert sie Klamotten an großen, dünnbeinigen Models mit gelangweilten Gesichtern, aber irgendwann hat sie damit begonnen, nach stinknormalen Menschen zu suchen, nach bunten Menschen. Sie quatscht Leute einfach an,

und wenn meine Mutter lächelt, wundert es mich nicht, dass sie die meisten dazu bringt, sich von ihr ablichten zu lassen.

Mein Vater hat früher immer gesagt, er habe sich in ihr Lächeln verliebt, in dieses Lächeln, das dir die Sonne verspricht. Und mein Vater ist ein Mensch, der die Sonne immer etwas dringender zu brauchen scheint als andere. Auf den meisten Bildern von meinen Eltern strahlt meine Mutter direkt in die Kamera, und er lächelt stolz auf sie hinunter. Stolz und auch ein bisschen überrascht, so als könne er gar nicht richtig begreifen, warum diese strahlende Frau ausgerechnet an seinem Arm hängt. Angeblich funktioniert es zwischen zwei Menschen ja besonders gut, wenn sie sich ergänzen. Früher war das vielleicht auch mal so. Wenn meine Mutter von einer ihrer Fotostrecken nach Hause gekommen ist, ist es immer mein Vater gewesen, der sie als Erster in den Arm genommen hat, ganz egal, wie sehr ich mich darauf gefreut hatte, sie wiederzusehen. Er öffnete ihr die Tür, sie ließ ihre Tasche fallen, und er legte seine Arme um sie.

»Ausatmen. Einatmen«, hat meine Mutter dann gesagt, und in den ersten Sekunden hat sie auch nichts weiter getan.

Ausgeatmet. Eingeatmet.

Aber irgendwann hat sie nicht mehr geklingelt, sondern den Schlüssel benutzt, und mein Vater hat nicht mehr darauf geachtet zu Hause zu sein, wenn er wusste, sie würde vor der Tür stehen, sondern ist bis spät in die

Nacht bei seiner Arbeit geblieben.

Geräusche aus dem Esszimmer lassen mich zusammenzucken. Achtlos reiße ich die Spülmaschine auf, stelle den Teller hinein und verschwinde in meinem Zimmer.

»Hi, Juli! Ich wollte dich gerade anrufen!« Katinka klingt aufgekratzt.

»Wieso, was ist los?«

»Wir haben das Interview mit Everlost!«

»Cool.« Dankbar schiebe ich meine Eltern und ihre Probleme beiseite und kuschele mich mit dem Handy am Ohr bequemer in meinen Lesesessel. Dass Katinka Everlost für ihren Musikblog *Listen Up!* kriegen würde, hätte ich, ehrlich gesagt, nicht erwartet, auch wenn ich immer wieder das Gegenteil behauptet habe – sie gehören zu den Bands, um die sich garantiert jedes Magazin und jeder Blog reißt. »Wie kam das jetzt?«

Katinka lacht, und ich muss lächeln, noch bevor ich ihre Antwort höre. »Jako sagt, wir hätten nur Glück gehabt.«

Jako sitzt vermutlich gerade in Katinkas Zimmer und grinst sein anbetungswürdiges Jako-Grinsen. Seit die beiden zusammen sind, sind die Zeiten, in denen ich bei Katinka herumsitze, irgendwie seltener geworden. Schnell blinzele ich diesen Gedanken wieder weg.

»Willst du mitkommen?«, fragt Katinka.

»Wohin?«

»Zu Everlost! Wohin sonst?«



»Ja, klar, wann ist das Konzert noch mal?«

»Dauert noch. Irgendwann kurz vor Weihnachten.«

Schon wieder höre ich meine beste Freundin lachen, dann wird das Gespräch plötzlich unterbrochen. Verdutzt blicke ich auf mein Telefon, das jetzt wieder zu klingeln beginnt.

»Entschuldige!« Katinka lacht immer noch. »Jako hat gerade ... hör auf!«

Das klingt ein bisschen zu fröhlich, um es ernst nehmen zu können. Einige Sekunden lausche ich dem Geräusch am anderen Ende, dann räuspere ich mich. »Sollen wir später noch mal telefonieren?«

»Ich ruf dich an, wenn Jako gegangen ist, ja? Er hat übrigens gerade gesagt, zu Everlost würden wir nur über seinen toten Körper alleine hingehen. Keine Ahnung, ob er ihre Musik so gut findet, oder ob er sich Sorgen macht, wir könnten die Jungs beim Interview nach ihren Nummern fragen ...«

Was auch immer nach diesem Satz in Katinkas Zimmer passiert, bekomme ich nicht mehr mit, denn ein zweites Mal werde ich abgehängt. Inzwischen bin ich so weit runtergerutscht, dass mein Kopf bequem auf der dicken Armlehne liegt, während meine Beine über dem Polster baumeln. Eine Weile starre ich an die Zimmerdecke.

Everlost. Der Ritterschlag für Katinkas Blog. Das ist toll.

Ganz schwach kann ich draußen ein Auto die Straße

entlangfahren hören. Ansonsten herrscht Totenstille. In der Wohnung scheint sich niemand außer mir zu befinden, aber ich weiß, sie sind beide da, mein Vater in seinem Arbeitszimmer, meine Mutter an ihrem Schreibtisch im Schlafzimmer.

Ich tippe Levins Nummer an.

»Hey!«, ruft er. »Wo bist du? Kommst du heute noch ins *Easy*?«

Erleichtert atme ich aus. Genau so was wollte ich hören. Mit neuem Schwung hieve ich mich aus dem Sessel. »In einer halben Stunde bin ich da!«

Im Vorbeilaufen überprüfe ich mein Outfit in dem Spiegel, der gegenüber vom Bett an der Wand lehnt. Top und Jeans sind für einen Laden wie das *Easy* völlig in Ordnung. Es ist nur ein kleiner, wenn auch gemütlicher Schuppen hier in Frankfurt und besitzt nicht einmal eine Tanzfläche – weniger Sehen und Gesehen werden als einfach nur nett zusammensitzen und sich unterhalten. Trotzdem, meine Haare ... ich werfe sie nach vorne, wühle sie ein bisschen durch und spare nicht mit Haarspray. Besser. Katinka hat mal gesagt, ich würde aussehen wie eine Elfe auf einem Rockkonzert. Sie hat es nett gemeint, aber ich habe schon bessere Komplimente gekriegt. Wenn man nur einsevenundfünfzig groß und noch dazu blond ist, muss man wirklich tun, was man kann, um der »klein & putzig«-Falle zu entgehen.

Meine Mutter telefoniert hinter der geschlossenen Schlafzimmertür, und ich laufe daran vorbei, um die

Biegung des langen Flurs bis zum Arbeitszimmer. Nach einem kurzen Klopfen stecke ich vorsichtig den Kopf hinein. Irgendjemand hat meinen Vater wie ein Abziehbild vom Esszimmertisch abgeknibbelt und hinter seinen Schreibtisch geklebt. Statt vor einem Teller sitzt er nun vornübergebeugt am Rechner und sieht erst auf, als er meine Stimme hört. »Ich treffe mich noch mit Levin.«

Über den Schreibtisch hinweg starrt er mich an. Seine Augen hinter der randlosen Brille wirken stumpf, die Mundwinkel hängen nach unten. Eigentlich sind seine Haare ebenso hell wie meine, aber angestrahlt vom kalten Computerlicht scheinen sie grau. »Was?«

»Ich geh noch mal los und treffe mich mit Levin. Im *Easy*«, setze ich hinzu.

»Im *Easy*«, wiederholt er und sieht nicht so aus, als habe er mich verstanden. Oder als würde ihn überhaupt interessieren, wohin ich jetzt gehe. Nach einigen Sekunden drücke ich langsam die Türklinke wieder nach unten.

»Juli?«

»Ja?«

»Wie hast du ... ich meine, was ...« Er unterbricht sich und nimmt einen neuen Anlauf. »Wie geht es Levin?«

»Gut.«

Was ist das denn für eine seltsame Frage? Der Blick meines Vaters ist zurück zum Bildschirm gewandert, und es scheint ewig zu dauern, bis er endlich weiterspricht.

»Versteht ihr euch noch gut, du und Levin?«

»Ja, klar. Wieso?«

»Nur so. Es ist schön zu wissen, dass zwischen euch alles in Ordnung ist, das freut mich für dich.« Erst bei den letzten Worten sieht er mich wieder an. »Das freut mich wirklich.«

Verunsichert ziehe ich die Schultern hoch. Worauf will er hinaus? Levin und ich sind seit fast fünf Monaten zusammen, und mein Vater hat noch nie etwas Vergleichbares von sich gegeben. Wieso interessiert ihn auf einmal, wie es zwischen uns läuft?

Seine Finger gleiten über die Tastatur, leises Klackern ist zu hören. Ich ertappe mich beim Nägelkauen und lasse die Hand wieder sinken.

»Ich geh dann, ja?«

Ein flüchtiges Nicken, er hat sich schon wieder in seine Arbeit versenkt. Lautlos schließe ich die Tür.

Levin sitzt mit Finn und Milla an einem der langen Holztische im *Easy*. Zwischen ihnen stehen drei Biergläser – das ist eine Überraschung. Milla ist derzeit leider Finns Freundin. Sie ist sechzehn, also genauso alt wie Katinka und ich, und dass sie Bier trinkt, ist mir neu. Ich persönlich hab's damit nicht so, und ich möchte wetten, Milla schmeckt es auch nicht, aber na ja, wenn's cool macht.

Die umliegenden Tische sind nur spärlich besetzt, um diese Zeit ist hier nicht viel los. Levin steht auf, und Übergangslos schalte ich in den Ich-bin-gut-drauf-Modus.

»Hey!« Er trägt eines seiner vielen Tourshirts von einer Band, deren kreativer Schriftzug kaum zu entziffern ist, und seine nur leicht gebräunte Haut wirkt hier drinnen dunkler als gewöhnlich. Weißblonde Strähnen fallen ihm ins Gesicht, als er sich zu mir runterbeugt. Zu Levins besten Eigenschaften gehört, dass er zu cool ist, um cool zu tun. Ihm ist völlig egal, ob es vielleicht nicht angesagt sein könnte, vor allen Leuten seine Freundin zu küssen. Wenn ihm danach ist, macht er es einfach, und wenn wir uns sehen, ist ihm eigentlich immer danach. Zum Glück. Bedauernd lasse ich mich mitziehen, als er sich von mir löst, um sich wieder zu setzen.

»Weißt du, wo Jako rumhängt? Ich hab ihn vorhin angerufen, aber er geht nicht ran.« Levins Arm landet auf meinen Schultern, rutscht jedoch im nächsten Moment wieder herunter. »Was magst du trinken?«

»Cola. Jako ist bei Katinka, wahrscheinlich hört er sein Handy nicht.«

Levin wirft mir einen vielsagenden Blick zu, während er sich an mir vorbeiquetscht und in Richtung Bar abzieht. Finn hat sich eine Haarsträhne von Milla um den Finger gedreht, jetzt lässt er los, und die Haare springen in einer sich immer weiter auffächernden Spirale zurück. Milla selbst starrt auf ihr Smartphone und tut so, als habe sie gar nicht mitbekommen, dass ich mittlerweile auch da bin.

»Und? Wie sieht's aus?«, erkundigt sich Finn über den Tisch hinweg.

»Wir haben das Interview mit Everlost.«

Gerade hat Finn nach seinem Glas gegriffen, doch jetzt setzt er es mit einem Ruck wieder ab. »Was? Im Ernst? Mit Everlost? Wann? Steht schon fest, wer es macht?«

»Ich glaube, Katinka will das selbst übernehmen.«

»Auf gar keinen Fall!« Er streckt die Beine von sich, zerrt sein Handy aus der Hosentasche und rennt einen Moment später um ein Haar Levin über den Haufen, der gerade mit meiner Cola und noch einem Bier für sich zurückgekehrt ist.

»Wo will der denn hin?«

»Er will Katinka davon überzeugen, dass er der Richtige für Everlost ist.«

»Everlost? Hat Katinka das tatsächlich durchgekriegt?« Levin sieht noch einmal in die Richtung, in die Finn verschwunden ist, bevor er sich wieder neben mich fallen lässt. »Damit gehört *Listen Up!* dann wohl ab sofort zu den etablierten Musikblogs.«

Ich lehne mich zurück, um etwas Abstand zu der betont desinteressiert guckenden Milla herzustellen, und ziehe Levin mit. »Vielleicht. Noch vor einem Vierteljahr hätten wir die jedenfalls nicht gekriegt. Denk an Odd Fish.«

Odd Fish spielen in Everlosts Größenordnung, und Levin erinnert sich bestimmt daran, dass wir mit unserem Blog vor einigen Monaten keinerlei Chancen auf ein Interview mit ihnen hatten. Sie gehören zu seinen Lieb-

lingsbands, vermutlich hätte er für ein Interview sogar Katinka zu bequatschen versucht, genau wie Finn, der in diesem Moment glücksstrahlend wieder auftaucht und sich auf seinen Platz neben Milla schiebt. Die rutscht zur Seite, aber Finn ist viel zu euphorisch, um das zu bemerken.

»Mit Everlost!« Sein Gesicht sieht aus wie ein sommersprossiger Smiley.

»Jetzt sind wir also wichtig.« Levin lässt sein Bier gegen Finns Glas klirren.

»Oder Jako hat recht, und wir hatten einfach Glück«, werfe ich ein.

»Hat er das gesagt?« Levin schüttelt den Kopf. »Katinka meinte doch, Everlost könnten wir gleich vergessen, weil das Management der Band nicht mehr als eine Handvoll Interviews zulassen würde.«

»Vielleicht ist ja einer abgesprungen.«

»Da springt niemand ab. Und außerdem: Würden sie dann auf uns kommen, wären wir – wichtig.«

Milla streicht plötzlich ihre Haare zurück und steht auf. »Ich muss los.«

»Schon?« Finn, der unserem Gespräch halbherzig zugehört hat, erwacht aus seiner seligen Benommenheit und drückt sich überrascht gegen die Banklehne, um sie vorbeizulassen. »Ich dachte, du hättest den ganzen Abend Zeit?«

»Ich hab noch was mit Lea ausgemacht.«

»Warum kommt die nicht einfach hierher?«

»Hat halt nicht jeder Lust, ständig nur im *Easy* rumzuhängen.« Flüchtig nickt sie in unsere Richtung, und Sekunden später ist da nur noch Finn, der Milla verwirrt hinterherstarrt.

Ich kralle meine Finger in Levins Oberschenkel.

Finn sieht plötzlich schrecklich geknickt aus. »Keine Ahnung, was mit der in letzter Zeit los ist.« Sein Lachen wirkt gekünstelt.

Ich könnt's ihm sagen. Zumindest bin ich ziemlich sicher, dass ich das könnte. Aber er würde wohl eher nicht hören wollen, dass seine Freundin garantiert einfach nur schon den Nächsten im Visier hat, und deshalb halte ich lieber meine Klappe.

»Soll ich dir noch ein Bier holen?« Levin hat sich schon aufgerichtet, doch Finn schüttelt den Kopf. »Vergiss es, ich verzieh mich dann auch.« Er rutscht von der Bank. »Bis dann.«

Ich sehe ihm hinterher, bis Levin mich enger an sich zieht. »Jetzt haben uns alle verlassen. Was wollen wir machen?«

»Weiß nicht.« Ich lasse meinen Kopf gegen seine Schulter sinken.

»Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Wieso?« Mein Herz schlägt schneller. Ich glaube, ausgerechnet hier möchte ich nicht unbedingt über das zähe Abendessen von vorhin reden. Oder darüber, dass meine Eltern durch die Wohnung laufen und so tun, als sähen sie einander nicht.



»Du wirkst so ... abwesend. Nicht nur heute Abend, das ist mir in letzter Zeit schon öfter aufgefallen.«

»Abwesend?« Ich küsse seine Unterlippe. »Fühlt sich das abwesend an?«

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie Levin sein Glas auf den Tisch stellt. »Nicht wirklich.«

Irgendwann werde ich ihm wohl alles erzählen. Obwohl, was gibt es da schon zu sagen? Bei uns ist es so schrecklich still? Ich glaube, meine Eltern hassen sich? Albern.

»Wo warst du?«

Es ist kurz nach elf, die Haustür ist gerade hinter mir ins Schloss gefallen, und überrascht starre ich meine Mutter an, die in dieser Sekunde das Licht im Flur anknipst. Irgendeine Creme glänzt in ihrem Gesicht, ihre schulterlangen, dunklen Haare hat sie mit einem Tuch zurückgebunden.

»Im *Easy*. Mit Levin.« Langsam lasse ich meine Tasche von der Schulter gleiten. »Ich hab Papa Bescheid gesagt.«

Der stechende Blick verschwindet aus ihren Augen, plötzlich sieht sie nur noch müde aus, müde und gereizt. Sie seufzt hörbar auf, ihre Schultern sacken nach unten. »Der ist nicht da.« Mit einer Hand fährt sie sich über die Stirn, dreht sich auf dem Absatz um und tapst in Hausschuhen ins Wohnzimmer. Zögernd folge ich ihr. »Es tut mir leid, ich konnte doch nicht wissen –«

Sie unterbricht mich mit einer knappen Handbewegung. »Nein, natürlich nicht.« Vor ihr auf dem Wohnzimmerisch steht ein Glas Wein, das sie jetzt nimmt und in einem Zug austrinkt. »Es wäre besser, wenn du in Zukunft einen Zettel an die Tür hängen würdest, könntest du das tun?«

»Ja, klar.« Behutsam lasse ich mich auf der Sofakante nieder. »Ich könnte auch einfach euch beiden Bescheid sagen.«

»Oder so.«

»Warum hast du nicht angerufen?«

»Das habe ich.«

Oh. Das ging an mir vorbei.

Sie hat sich in die Polster zurücksinken lassen und presst ihre Fingerspitzen gegen die Schläfen. »Ich bin müde. Ich denke, ich gehe jetzt besser ins Bett. Ich habe mir Sorgen gemacht.«

»Habt ihr vor, euch zu trennen?«

Bis zu dieser Sekunde habe ich nicht gewusst, dass ich das sagen würde, aber jetzt ist es raus. Ich wünschte, ich könnte den Satz wieder einfangen, ihn zurückholen, wegsperren und vergraben.

Meine Mutter hat sich nicht gerührt, nicht mal leicht gezuckt. Verrückterweise lächelt sie jetzt. Was gibt's da zu lächeln? Mir springt gleich das Herz aus der Brust, und sie lächelt. Ihre Hände falten sich in ihrem Schoß, während sie mich direkt ansieht.

»Nein«, sagt sie. »Nein, so weit sind wir noch nicht.«

Lang ausgestreckt liege ich auf meinem Bett, das Handy neben mir. Eigentlich habe ich Katinka zurückrufen wollen, aber sie hat auf die Mailbox gesprochen, dass Jako noch bei ihr ist. Wenn ich sie anrufe, wird Katinka ungefähr genauso oft mit mir wie mit ihm sprechen. Und nachdem ich nicht mal richtig in Worte fassen kann, was ich überhaupt sagen will, habe ich keine Lust, meine unausgeregten Gedanken nicht nur mit meiner Freundin, sondern gleichzeitig auch noch mit Jako teilen zu müssen. Außerdem heule ich vielleicht, sobald ich den Mund aufmache.

Levin?

Sehr, sehr lange starre ich den Lichtfleck an, den die Nachttischlampe gegen die Zimmerdecke wirft. Irgendwie glaube ich, dass Levin für solche Gespräche nicht der Richtige ist. Ich mag ihn für seine Art, die Dinge leicht zu nehmen, wirklich, das tue ich. Und ich will das Ganze ja auch leicht nehmen, verdammt, aber wenn Levin damit beginnt, es abzutun, wird mein Kopf alles an schwerem Geschütz auffahren, was es dagegen zu sagen gibt, und ich will mir da lieber gar nicht zuhören müssen.

So weit sind wir noch nicht.

Noch nicht.

Noch.

Und wenn sie so weit sind, sagt mir dann jemand rechtzeitig Bescheid?

# ZWEI

Am nächsten Morgen schenke ich mir gerade ein Glas Orangensaft ein, als mein Vater in die Küche kommt.

»Guten Morgen.«

»Morgen.«

»Ist deine Mutter schon gegangen?«

»Vor etwa einer halben Stunde.«

Sie war noch bei mir im Zimmer, um sich zu verabschieden, und hat sich immerhin so viel Zeit genommen, mir außerdem zu sagen, ich müsse dringend mal wieder meinen Schreibtisch aufräumen. Anzunehmen, dass sie heute Abend wieder da sein wird, doch so genau weiß man das bei ihr nie.

Ich drehe mich zum Fenster und lasse mich von den Sonnenstrahlen blenden. Ist deine Mutter schon gegangen? Warum kann er nicht einfach fragen, ob Annegret noch da ist? Deine Mutter. Als wäre sie nicht mehr als das, nur eben meine Mutter, die zufälligerweise auch hier wohnt.

»Musst du nicht schon weg sein?« Mein Vater hat die Espressomaschine eingeschaltet und lehnt jetzt wartend

daneben, bis der Druck hoch genug ist.

»Ich geh gleich.«

Mit einem schwachen Lächeln frickelt er an seinen Manschettenknöpfen herum. »So war das nicht gemeint. Soll ich dich ein Stück mitnehmen?«

Kopfschütteln. »Schon okay.«

Eine Weile stehen wir in der sonnendurchfluteten Küche und schweigen vor uns hin. Aus der geöffneten Espressotüte duftet es nach gemahlenden Kaffeebohnen. Es könnte ein behagliches Schweigen sein, ist es aber nicht. Ich weiß, mein Vater zermartert sich gerade das Hirn darüber, was er in diesem Moment sagen könnte, aber ich bin nicht in der Stimmung, ihm entgegenzukommen. Sein Blick wandert knapp an meinem Gesicht vorbei, und ich wende mich ab.

Heute kommt Lynn, unsere Haushaltshilfe. Sie ist zweimal in der Woche hier und bringt in erster Linie in Ordnung, was ich so an Chaos fabriziere. Ist ja sonst kaum mal jemand zu Hause. Manchmal kocht sie auch was.

Ich stelle das Glas in die Spülmaschine und sehe wieder zu meinem Vater, der inzwischen damit begonnen hat, Milch aufzuschäumen. »Bis heute Abend?«

»Wird sicher spät. Tut mir leid. Ich schau noch mal in dein Zimmer, wenn ich wieder da bin.«

»Ist gut. Bis dann.«

Natürlich wird es spät. Wird es nicht immer spät? Irgendwann werde ich ihm mal sagen, dass es keinen

Grund gibt, mitten in der Nacht vorsichtig die Tür zu meinem Zimmer zu öffnen. Falls er das überhaupt tut.

»Triffst du dich heute Nachmittag noch mit Katinka oder Levin?«, ruft mir mein Vater hinterher, aber bevor ich ihm antworten kann, fällt die Haustür ins Schloss. Ich mache mir nicht die Mühe, sie noch einmal aufzuschließen.

Katinka steht schon vor unserem Klassenzimmer, zusammen mit Jako, der neben den Garderobenhaken an der Wand lehnt. Sie hat die Arme um seine Hüften gelegt und erzählt ihm weiß der Himmel was. Immer wieder werfen vorbeilaufende Schülerinnen verstohlene Blicke in ihre Richtung, aber das scheinen weder Katinka noch Jako zu bemerken. Seit das zwischen den beiden offiziell ist, hat wahrscheinlich schon mehr als ein Mädchen nachts in ihr Kissen geweint.

In vielerlei Hinsicht ist Jako das genaue Gegenteil von Levin. Er hat dunkle Haare und tiefblaue Augen. Allein deshalb guckt eigentlich jede auch noch ein zweites Mal hin. Wenn er will, kann er ziemlich arrogant rüberkommen, dabei ist er nur nicht der Typ, der jede Sekunde für etwas anderes Feuer und Flamme ist, während Levin sich in Windeseile für neue Dinge begeistern kann. Trotzdem betrachtet Levin Jako als seinen besten Kumpel und umgekehrt. Oder vielleicht auch gerade deswegen.

»Hi.«

»Hey, Juli!« Katinka dreht sich so schnell um, dass

ihre Locken fliegen. »Wo warst du gestern Abend denn noch?«

»Mit Levin im *Easy*. Ist spät geworden.«

»Du hättest ruhig trotzdem noch mal zurückrufen können.« Freundlich stupst sie mich an. Sie hat Jako losgelassen, der sich jetzt von der Wand abstößt und mich anlächelt. »Hi, Juli.« Er legt einen Arm um Katinka, schiebt ihre Haare beiseite und küsst sie auf die Schläfe. »Ich geh dann.«

Es war noch vor den Sommerferien, als Katinka festgestellt hat, sie würde sich für Levin und mich ja wirklich freuen, es sei aber trotzdem verflixt anstrengend, uns ständig dabei zusehen zu müssen, wie wir aufeinanderhängen. Mittlerweile weiß ich ziemlich genau, was sie damit gemeint hat. Ein bisschen ungeduldig warte ich auf den Moment, in dem meiner Freundin wieder einfällt, dass ich noch existiere.

Im Klassenraum lässt Katinka ihren Rucksack neben unsere Bank fallen. »Wie war's gestern?«

»Nett. War nicht viel los. Finn und Milla waren auch da.«

»Oh Gott.«

Diese Reaktion habe ich erwartet. Mit einem halben Lächeln setze ich mich neben sie. »Sie blieb nicht lange.«

»Dann war Lea auch dabei, oder?«

»Nö.«

Katinka murmelt etwas, während sie sich zu ihrem

Rucksack runterbeugt, um einen Stift und einen Ordner hervorzuziehen. Es dürfte nichts Freundliches gewesen sein. Jeder weiß, dass Lea scharf auf Jako ist, und wo Milla ist, ist Lea normalerweise nicht weit. Finn fällt mir wieder ein, und nachdenklich stütze ich den Kopf in die Hand.

»Was ist?«

»Hm?«

»Du siehst plötzlich so schlecht gelaunt aus«, erklärt Katinka skeptisch. »War Lea doch da? War irgendwas?«

»Nein, wirklich nicht, nur Milla hat ...«

»Guten Morgen, meine Damen und Herren!« Herr Lorenz, unser Mathelehrer, betritt die Klasse und wirft schwungvoll seine Aktenmappe auf den Schreibtisch. »Nehmen Sie alles vom Tisch bis auf einen Stift. Louisa, würden Sie bitte diese Arbeitsblätter nach hinten weiterreichen?«

In das allgemeine Aufstöhnen hinein beugt sich Katinka zu mir. »Was hat Milla?«

»Das mit ihr und Finn, das läuft nicht mehr lange, glaube ich.«

»Ab sofort möchte ich hier niemanden mehr reden hören!«

Katinka sinkt auf ihren Platz zurück. Mit gekräuselter Nase wirft sie mir noch einen neugierigen Blick zu, dann zieht sie den Stapel Papier heran, der gerade bei unserem Tisch angekommen ist.



Direkt nach dem Klingeln greift Katinka das Thema wieder auf. »Was ist also mit Milla und Finn?«

»Milla ist total früh gegangen. Und sie saß die ganze Zeit da, als wäre sie sowieso am liebsten woanders.«

Wir laufen durch die Gänge zur Mensa und weichen entgegenkommenden Schülern aus. In meinen Gedanken rauscht Milla ein weiteres Mal genervt ab. »Sie ist mit Finn schon durch, glaube ich.«

»Gut für ihn.« Katinka zieht schwungvoll die Glastür zur Mensa auf, grinst mich kurz an und reckt dann auf der Suche nach Jako und Levin den Hals.

»Na ja.« Ich folge meiner Freundin, die sich zwischen den Tischen hindurch drängelt. »Das wird er wohl anders sehen.«

Doch Katinka hört schon gar nicht mehr richtig zu. Strahlend rutscht sie zu Jako auf die Bank, der beim Umdrehen mit seinem Ellbogen um ein Haar eine Wasserflasche vom Tisch fegt. Levin ist wie üblich aufgestanden, und ich vergesse, was ich gerade noch über Finn und Milla habe sagen wollen. Mit Sicherheit sind wir der hassenswerteste Glückliche-Pärchen-Tisch der kompletten Schule. Würde ich jetzt irgendwo in der Nähe sitzen, wäre ich garantiert die Erste, die augenrollend irgendeinen Spruch über uns ablassen würde.

»Wir haben gerade beschlossen, später noch zum See zu fahren.« Jako sieht erst zu Katinka, dann zu mir. »Kommt ihr mit? Wer weiß, wie lange es noch so warm bleibt.«

»Ja, klar! Oder, Juli?«

»Gute Idee!« Ich habe bestimmt keine Lust, zu Hause rumzuhängen. Und Jako hat recht – es ist Ende September. Sehr lange dauern die schönen Tage bestimmt nicht mehr an. »Wann wollen wir uns treffen?«

»Gegen halb vier?« Levin legt mir einen Arm um die Schultern. »Ich fahr bei dir vorbei und sammle dich ein.«

Levin kommt früher als erwartet. Ich bin noch dabei, meine Badesachen zusammenzusuchen, und habe noch nicht mal die Sonnencreme gefunden, als vor meinem Fenster das Motorengeräusch seiner Suzi zu hören ist. Ach, egal. Sonnencreme wird schon irgendeiner dabei haben. Ich ziehe mir die Motorradjacke über und greife nach dem Helm, beides nicht ganz uneigennütziges Geschenk von Levin, der sich direkt nach seinem achtzehnten Geburtstag eine gebrauchte Suzuki zugelegt hat. Schnell hefte ich noch einen Zettel an die Wohnungstür, auch wenn der vermutlich sowieso von niemandem gelesen werden wird, und springe dann die Stufen im Treppenhaus hinunter.

Am See ist die Hölle los. Ganz eindeutig sind wir nicht die Einzigen, die die letzten warmen Tage ausnutzen wollen. Katinka und Jako sitzen noch nicht dort, wo wir immer unsere Handtücher ausbreiten, und wir lassen unsere Taschen fallen, bevor Levin sich aus seiner Motorradkleidung schält und sehnsüchtig zum glitzernden

Wasser schaut.

»Geh ruhig.« Ich sitze auf meinem Handtuch und habe gerade erfolgreich Levins Rucksack nach der Sonnencreme durchgewühlt. »Ich bleib hier, falls sie auftauchen.«

»Ja?«

Er ist so eindeutig hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ins Wasser zu springen, und dem schlechten Gewissen, mich hier alleine in der Hitze braten zu lassen, dass ich lachen muss. »Ja, wirklich. Geh ins Wasser.«

Ein dankbarer Blick, dann verschwindet er im Gewühl, und ich lasse mich nach hinten sinken. Mit geschlossenen Augen genieße ich das Gefühl der Sonnenstrahlen auf der Haut, und erst, als mein Bauch sich unter meinen Händen heiß anfühlt, drehe ich mich zufrieden herum, um unter der Sonnenbrille hindurch auf meine Uhr zu blinzeln.

»Achtung!«

Ein Schwall eiskalten Wassers ergießt sich über meine Schultern. Vor Schreck bleibt mir die Luft weg. Ungelenk rappele ich mich hoch und sehe im nächsten Moment auf einen Typen, der mit zerknirschem Gesichtsausdruck vor mir in die Hocke gegangen ist. Hinter ihm zieht ein weiterer Kerl mit einer Flasche in der Hand es vor, die Flucht zu ergreifen.

»Sorry.« Der Typ grinst mich an. »Das galt nicht dir.«

Er hat ein scharf geschnittenes Gesicht, nasse, dunkle Haare hängen vor seinen Augen. Mit einer Hand streift

er sie nach hinten. »Kann ich's wieder gut machen?«

»Was willst du tun? Mich trocken pusten?«

»Soll ich?«

Bitte?

Als er lacht, fallen mir seine etwas zu spitzen Eckzähne auf. Großartig, Edward, der Vampir. Nur braungebrannt. Sein Grinsen ist jetzt ein wenig breiter. »Eigentlich habe ich mehr an etwas zu trinken gedacht. Oder ein Eis?«

»Nein, danke.«

Jetzt stehe ich ganz auf, und auch Edward erhebt sich. Oh Mann, der Typ ist ja riesig. Mit meiner Zwergengröße reiche ich Levin bis knapp unters Kinn, aber bei dem Typen müsste ich mich schon auf die Zehenspitzen stellen, um wenigstens über seine Schulter sehen zu können. Von der Mitte seines Oberarmes zieht sich ein Tattoo hinauf, ein Gewirr aus Linien und ineinander verschlungenen Spiralen in einem matten Braunton. Unwillkürlich bleibt mein Blick daran hängen.

»Ich bin Marc.«

Ich reiße mich von der Tätowierung los und starre auf die Hand, die er mir entgegenhält. Zögernd schlage ich ein. »Juli.«

»Juli?«

»Julika. Juli.«

»Schöner Name.«

Sein Blick fixiert mich, und ich recke das Kinn nach vorne. Langsam lässt er meine Hand wieder los. »Bist du öfters hier?«

»Ja, schon.«

»Wohnst du in der Nähe?«

»Mhm.«

Wo bleibt Levin eigentlich? Kreischende Kinder, sonnenverbrannte Rücken und schwitzende Menschen, so weit das Auge reicht, aber kein Levin, der tropfnass zu seinem Handtuch zurückkehren würde.

Marc-Edward räuspert sich. »Hör mal ... nächstes Wochenende macht ein Freund von mir eine Party. Komm doch auch.«

Überrascht wende ich mich wieder ihm zu. Mit locker herabhängenden Armen steht er vor mir und wirkt nicht im Entferntesten so, als habe er gerade ein paar Stationen beim allgemein üblichen Kennenlernritual übersprungen. Geduldige Zurückhaltung scheint nicht zu seinen hervorstechendsten Eigenschaften zu gehören.

»Moment.« Er hebt eine Hand als wolle er mich anweisen, mich nicht von der Stelle zu rühren, und läuft einige Meter weiter zum Handtuchlager einer Gruppe Typen, von denen die meisten grinsend in unsere Richtung sehen. Genervt lasse ich mich auf mein feuchtes Handtuch fallen. Was soll das hier eigentlich?

»Hier.« Marc legt einen zusammengefalteten Zettel neben mich. »Falls du Lust hast. Würde mich freuen.«

Seine spitzen Eckzähne blitzen auf, als er mir noch mal zulächelt, dann trabt er davon. Beeindruckendes Ego.

Ein Rucksack fällt auf mein Handtuch.

»Wer war das denn?« Katinka schaut mit gerunzelter Stirn hinter Marc her, der sich gerade wieder zu seinen Freunden setzt. Irgendjemand klopf ihm lachend auf die Schulter.

»Keine Ahnung. Irgendein Marc.«

»Irgendein Marc?«

»Hi! Wo ist denn Levin?« Jako wirft sein Handtuch neben Katinkas Rucksack und zieht sich bereits das T-Shirt über den Kopf.

»Schon im Wasser.«

»Na dann – kommt ihr auch?«

»Klar.« Ich zerknülle Marcs Zettel, werfe ihn zusammen mit meiner Sonnenbrille in die Tasche und springe auf. »Ich hab nur auf euch gewartet.«

Schnell streift Katinka ihren Rock und die abgewetzten Chucks ab und dreht ihre Haare zu einem Knoten zusammen. Sekunden später stürzen wir endlich zum See.

»Hat jemand meine Sonnenbrille gesehen?« Katinka gibt sich alle Mühe, ihre nassen Haare zu entwirren, und schaut dabei suchend über das Gras. Es ist halb acht und deutlich frischer als noch vor wenigen Stunden.

»Vorsicht, du stehst gleich drauf.« Levin ist dabei seine Stiefel anzuziehen. Wackelig balanciert er auf einem Bein. »Wollen wir irgendwo noch was essen?«

»Wir wollten noch was für *Listen Up!* machen.« Katinka, die inzwischen neben Jako kniet und sich abmüht,

ein zusammengerolltes Handtuch in ihren Rucksack zu stopfen, sieht auf. »In den nächsten Wochen sind so viele Bands auf Tour, wir müssen unbedingt mal wieder die Download-Files der aktuellen Alben durchgehen, um herauszufinden, was wir noch besprechen sollten.«

»Sag Bescheid, wenn ich was übernehmen kann.« Levin steht mittlerweile wieder aufrecht, an seinem Arm hängen unsere Helme. »Juli? Was ist mit dir?«

»Auf jeden Fall will ich noch was essen.«

Sollten zu Hause im Kühlschrank neben Milch und Orangensaft mehr als eine angebrochene Packung Toastbrot und ein paar Scheiben Käse mit gewellten Rändern liegen, wäre ich wirklich überrascht. Heute steht darin vielleicht noch eine Schüssel mit dem Rest vom Hühnchenreis und natürlich der Weißwein meiner Mutter, aber trotzdem ist der Gegensatz zwischen dem außerordentlich geräumigen, aber meist leeren Kühlschrank und der mit jedem erdenklichen Hightech ausgestatteten Küche doch ziemlich frustrierend. Als Levin vor Monaten das erste Mal unvorbereitet die Kühlschranktür öffnete, stellte er nach einem langen Blick fest, dass praktischerweise noch genug Platz sei, um zwei, drei Kisten Bier zu kühlen.

Jako steht auf und schwingt sich sein Handtuch über die Schultern. Er ist der einzige Mensch, den ich kenne, der zum Schwimmen selten mehr mitnimmt. Katinka winkt mir lächelnd zu. »Dann sehen wir uns morgen in der Schule.«

Automatisch winke ich zurück. Noch vor wenigen Wochen wäre ich mit Katinka abgezogen und Levin mit Jako. Seit Jako und Katinka zusammen sind, hat sich wirklich einiges geändert. Meine Beziehung zu Levin hat jedenfalls nie so viel Zeit vereinnahmt.

Mein Blick fällt auf Marc. Einige aus seiner Gruppe sind damit beschäftigt, zwei Einweggrills in Gang zu bringen, Rauch weht von ihrem Platz zu uns hinüber. Er sieht mich direkt an, und hastig wende ich mich ab.

Über den Nachmittag hinweg ist er mir immer wieder ins Sichtfeld geraten, zwei, drei Male habe ich ihn mit ein paar anderen zum Wasser gehen sehen. Mittlerweile sind einige Mädchen zu der Gruppe gestoßen, und gerade in dieser Sekunde sitzt eine von ihnen neben ihm. Sie ist sehr schlank, mit tiefschwarzen Haaren. Ihre Hand berührt seine Schulter.

»Wollen wir?« Levin legt von hinten einen Arm um mich. Ich umfasse mit beiden Händen seinen Unterarm, lehne mich zurück und schliesse die Augen. In solchen Momenten habe ich gegen meine Größe ausnahmsweise nichts einzuwenden. Levin steht hinter mir wie ein Baum, ein Felsen, eine Mauer, und für ein paar Sekunden achte ich nur auf seinen Herzschlag. Seine Lippen streifen meine Stirn, dann seine Stimme, leise: »Juli?«

»Hm?«

»Alles klar bei dir?«

»Ja. Ja, sicher. Gehen wir.«



Wir landen mit Pizza bei mir zu Hause. Direkt nach dem Reinkommen löse ich den Zettel von der Eingangstür und lege ihn umgedreht auf die Anrichte. Die Botschaft Bin mit Levin unterwegs werde ich ja wohl noch häufiger brauchen. Wie erwartet sind meine Eltern noch nicht da. Es ist Viertel nach acht – vor elf, halb zwölf ist mit keinem der beiden zu rechnen.

»In dein Zimmer?« Mit den Pizzakartons im Arm sieht Levin mich fragend an.

»Klar.« Ich habe nicht vor, das gute Porzellan rauszuholen.

In der Wohnung ist es dämmerig, aber wir verzichten darauf, eine Lampe einzuschalten. Ich mag es, wenn das Licht immer schwächer wird und Schatten aus den Ecken kriechen. Farben verblassen, Geräusche treten deutlicher hervor, der Kühlschrank, das Knarren des Parkettbodens. Ich fühle mich dann manchmal wie in einem dieser uralten Schwarzweißfilme, so einer, in dem Frauen mit gelackt aussehenden dunklen Haaren immer ein bisschen zu schnell tanzen und alle paar Sekunden Sprechtafeln die Handlung unterbrechen. Levin hat sich einen Block von meinem Schreibtisch gegriffen, ein paar Worte draufgeschrieben und sich das Teil unters Kinn gehalten, als ich ihm das anvertraut habe. Kiss me stand darauf.

Er legt die beiden Kartons auf mein Bett, zieht eines der Kissen am Kopfende hoch und macht es sich bequem. Ich Sorge für Musik, bevor ich mich zu ihm setze.

In kürzester Zeit haben wir den Inhalt der Pizzakartons vernichtet.

»Wir hätten noch Eis mitnehmen sollen.« Levin greift nach meinem Arm und zieht mich zu sich. Die leeren Pappkartons rutschen auf den Boden. Mit einem zufriedenen Seufzer kuschele ich mich zurecht. Während seine Hände leicht über meine Oberarme streichen, beobachte ich, wie sich das Licht im Zimmer mit der langsam untergehenden Sonne verändert.

»Levin?«

»Hm?«

»Triffst du dich mit Jako eigentlich seltener, seit er mit Katinka zusammen ist?«

Es dauert eine Weile, bis er antwortet. »Ich glaube, nicht. Keine Ahnung. Vielleicht ein bisschen seltener.«

Seine Fingerspitzen gleiten über die weiche Haut der Innenseite meiner Arme bis hinunter zu den Handgelenken und wieder zurück. Mit geschlossenen Augen drücke ich mein Gesicht in sein Shirt. Er riecht nach See, nach Gras, ein bisschen nach Kokos. Ich spüre seinen Atem auf der Stirn, seine Muskeln spannen sich an, und er beugt sich vor, so weit, dass ich mich mit einem leisen Lachen zurückfallen lasse. In der nächsten Sekunde ist er dicht über mir, küsst meinen Hals, mein Kinn, findet meine Lippen. Ich wühle beide Hände in seine weichen Haare und schalte den zermürenden Gedankenstrom der letzten Tage und Wochen endlich einmal ab. Irgendwann richtet Levin sich auf, um sein hochgerutschtes

Shirt endgültig über den Kopf zu ziehen. Kurz blinzele ich, fühle unter meinen Fingern die glatte Haut seines Oberkörpers, und plötzlich kommt es mir so vor, als verändere sich etwas. Levin scheint schwerer zu werden, und verwirrt schiebe ich ihn zurück.

»Was ist?«

»Nichts. Gar nichts. Ich hab nur ... vergiss es. Ich weiß auch nicht.« Ich will ihn wieder an mich ziehen, doch Levin stützt den Kopf in die Hand und sieht mich an. »Vielleicht ...« Sein Gesicht liegt im Schatten, und plötzlich finde ich den Gedanken an ein hell erleuchtetes Zimmer doch ganz reizvoll. Ich weiß, was Levin gleich sagen wird, aber ich wünschte, er würde es nicht tun.

»Vielleicht ist jetzt ein guter Moment um ... ein bisschen weiter zu gehen.«

Nein. Ist es nicht. Ich krame in meinen sich überstürzenden Gedanken. Normalerweise finde ich es nicht schwer, genau das zu sagen, was ich will oder nicht will, aber jetzt, in dieser Situation – es fühlt sich überhaupt nicht richtig an, aber ich kann doch nicht einfach so ›Vergiss es‹ sagen, oder?

»Juli?«

»Vergiss es.«

Ein Knall lässt mich hochfahren. Um mich herum ist es dunkel, nur unter meiner Zimmertür schimmert ein schmaler, heller Spalt. Benommen blinzele ich auf die Leuchtziffern des Weckers. Kurz nach drei. Während ich

gegen die Müdigkeit ankämpfe, die noch immer wie eine Decke auf mir liegt, versuche ich das Geräusch von eben einzuordnen. Jetzt ist nichts mehr zu hören, keine Schritte, keine Stimmen. Einzig das Licht im Flur zeigt an, dass außer mir noch jemand in der Wohnung sein muss.

Levin ist gegangen, ohne Licht zu machen.

Ich habe ihn verletzt. In dem Moment, in dem die Worte meinen Mund verließen, habe ich mir bereits gewünscht, weniger schroff gewesen zu sein, weniger abweisend.

»Levin ...«

Er ist richtig zurückgezuckt, das Lächeln, das eben noch auf seinem Gesicht gelegen hatte, war innerhalb eines Wimpernschlags verschwunden. Dabei wollte ich ihn nicht kränken, ich ... mir ist nur so schnell nichts anderes eingefallen.

»Levin, entschuldige ...«

»Nein, schon in Ordnung.«

Er unterbrach mich, noch bevor ich ihm erklären konnte, was in dieser Sekunde in mir vorging, und vielleicht war das nicht einmal das Schlechteste, denn ich kann nicht ausschließen, dass alles, was ich noch hätte sagen wollen, alles, was ich noch hätte sagen können, ihn vielleicht sogar noch mehr getroffen hätte.

»Es ist okay«, wiederholte er und ließ sich dabei auf den Rücken fallen. Wo eben noch Nähe war, breitete sich unbehagliches Schweigen aus. Warum war ich nur so grob gewesen, so direkt? Hätte ich Levins Vorstoß nicht

irgendwie weniger scharf ausbremsen können?

Ich richtete mich auf, um in sein Gesicht zu sehen. Der immer unbekümmerte Levin. Jetzt lag er da, sein Mund ein schmaler Strich. Und ich war schuld daran. Das schlechte Gewissen in mir schob sich von den hinteren Rängen nach vorne in die erste Reihe. Alles in mir sehnte sich danach, etwas zu sagen, das Levins Unbeschwertheit hätte wiederherstellen können, irgendwas, das den gefrorenen Gesichtsausdruck aufgelöst, die zusammengezogenen Augenbrauen entspannt hätte.

»Tut mir leid«, murmelte ich lahm, und Levins Augen öffneten sich.

»Schon in Ordnung, Juli.« Ansatzweise kehrte sogar so etwas wie ein Lächeln in sein Gesicht zurück. »Es hat eben einfach noch nicht gepasst.«

Ein seltsamer Laut unterbricht abrupt meine Grübeleien. Ich halte den Atem an und konzentriere mich wieder auf meine Umgebung. Durch das gekippte Fenster ist ein schwaches Wispern zu hören, Wind, der durch die Blätter in den vereinzelt stehenden Bäumen unserer Straße fährt, doch das war es nicht, was ich eben gehört habe. Angestrengt lausche ich in die Dunkelheit, aber das Geräusch wiederholt sich nicht. Die Decke rutscht zur Seite, als ich aus dem Bett klettere, meine Füße berühren den kühlen Holzboden. Lautlos tappe ich zur Zimmertür und drücke die Klinke herunter.

Sekundenlang blinzele ich in den erleuchteten Flur. Er ist leer, die Tür gegenüber zum Schlafzimmer meiner

Eltern geschlossen. Ein schneller Blick nach rechts auf den Schrank mit den vielen Schubladen, der unter einem schwarzen Fenster steht, dann überwinde ich mit zwei Schritten die kurze Distanz zur Schlafzimmertür und presse mein Ohr gegen das Holz, das sich unter meinen eiskalten Händen warm anfühlt.

Nichts. Überhaupt nichts. Ich überlege nur kurz, eigentlich überlege ich gar nicht, bevor ich langsam die Tür öffne.

Meine Augen stellen sich schneller auf die Dunkelheit des leeren Zimmers ein, als auf die Helligkeit im Flur. Die Laken und Kissen auf dem Doppelbett ruhen glatt und unbenutzt. Ein Kribbeln kriecht meinen Rücken hinauf. Kurz nach drei. Müsste nicht wenigstens der Umriss meines Vaters unter den Decken zu erkennen sein? Um diese Uhrzeit sitzt er doch nicht mehr im Büro. Meine Mutter bleibt häufiger spontan über Nacht fort. Fotoshootings verlaufen unberechenbar, und wenn eine Serie abgebrochen werden muss, weil das Licht nicht mehr stimmt oder das Model sich als untauglich erweist, übernachtet meine Mutter im Hotel, um es am nächsten Morgen noch einmal zu versuchen.

Aber mein Vater ... mein Vater bleibt nie über Nacht weg, ohne das anzukündigen. Nie.

Verstört weiche ich zurück, und in diesem Moment höre ich es wieder. Ein unterdrücktes Schnaufen, das plötzlich abbricht, so als bekomme jemand zu wenig Luft. Alle meine Haare stellen sich auf bei diesem Laut,

mein Herz schlägt so rasend schnell, dass ich mir unwillkürlich eine Hand auf die Brust lege. Das Handy liegt in meinem Zimmer neben dem Bett, doch statt zurückzulaufen, schlagen meine Füße fast von alleine den Weg nach vorne ein. Direkt vor mir liegt der breite Zugang zur Küche, keine Tür, auch hier hat meine Mutter das letzte Wort gehabt. Offene Räume, Luft, Licht. Jetzt jedoch dominieren die Schatten, und mit aufgerissenen Augen versuche ich, etwas zu erkennen. Alles bleibt still, keine Bewegung, deutet darauf hin, dass sich dort jemand aufhalten könnte. Mit angehaltenem Atem taste ich mich an der Wand entlang, fühle den rauen Putz unter den Fingern. In einer weichen Kurve verläuft der Flur vor der Küche nach rechts, und genau vor dieser Biegung bleibe ich stehen. Auf einmal bin ich völlig sicher, dass ich nicht alleine bin. Irgendwo rechts von mir atmet jemand, atmet, als würde er nicht wollen, dass man dieses Atmen hört. Die Wohnungstür liegt am Ende des Flurs, und in dieser Sekunde wünsche ich mir verzweifelt, nicht ich müsse diejenige sein, die sich mit verkrampften Schultern Zentimeter für Zentimeter nach vorne drückt, sondern mein Vater wäre hier, meine Mutter, irgendjemand.

Aber was auch immer hinter dieser Biegung ist, wer auch immer dort steht, ich will es sehen, ich will es wissen. Auch wenn ich mich gleich übergebe vor Angst, auf gar keinen Fall kann ich wieder in mein Zimmer zurück und dort den Notruf wählen. Was, wenn derjenige auf mich aufmerksam wird, was, wenn ich mich umdrehe

und plötzlich höre, wie jemand hinter mir herläuft?

Ich beuge mich weit vor.

Im ersten Moment ist da nur eine Gestalt, und noch bevor ich erkenne, um wen es sich handelt, verwandelt die Tatsache, dass ich recht hatte, die Tatsache, dass in einigen Metern Entfernung wirklich jemand steht, mein Entsetzen in spitzes Eis, das direkt meine Lungen durchbohrt. Dann schärft sich mein Blick, und alles in mir wird schwer.

Leseprobe aus:

# Me, without words

von Kira Minttu